

Den Wert der Hülsenfrüchte wird heute niemand mehr anzweifeln. Aber man kann sie nicht zu jeder Zeit im Jahre essen. Eigentlich sind sie ein rechtes Wintergericht, und jetzt ist die beste Zeit, um sie auf den Tisch zu bringen. Rohkohlrüben sind bekanntlich schon hohen Sehwert, wenn wir es einmal so ausdrücken wollen, für unseren Körper, und man soll kühne um diese Tatsache mehr zugute als in den kalten Tagen?

Gebt euren Kindern Honig.

—□—

Nieren mit Schwarzwurzeln. (Für 4 Personen.)

Zubereitung: Die Nieren werden gewaschen und in Scheiben geschnitten. Die Schwanzwurzel schabt man, schneidet sie in fingerlange Stücke und legt sie sofort in etwas angeäuertem Wasser, damit sie nicht dunkel werden. Zwiebeln und Nierenscheiben läßt man in der heißen Butter bräunen; röstet das Weizdarin durch, gibt Wasser, Salz, Gewürze und die Schwanzwurzel zu und läßt gar kochen. Kurz vor dem Anrichten verbeißert man das Gericht mit Mayonäse Würze.

Zubereitung: Die Weiskohlblätter werden in Salzwasser abgekocht und ausgebreitet. Der Reis wird körnig gekocht und mit Magerer Butter abgekocht — Die Erbsen werden mit Maionese vermischt. — Auf die ausgebreiteten Weiskohlblätter streicht man Meis- und Erbsenfüllung, rollt sie zusammen und legt sie auf eine Platte. Aus den übrigen Zutaten bereitet man eine Salatlunche und gießt sie über die Rostbraten.

Eierschalen, aber nur von frischen Eiern, nicht von Kalkeiern, ergeben ein vorzügliches Düngemittel für künftige Zimmerpflanzen, wenn man die Schalen zertheilt

In einem alten Topf etwa drei Wochen in Wasser auslaugen läßt. Man muß den Topf gelassen halten, weil der Aufguss mit der Zeit einen üblen Geruch bekommt; deshalb läßt auch das Begehen der georgelten Kenter anzufragen. Alle drei Wochen einmal begießen genügt, die Pflanzgen werden danach sehr üppig.

Eierschalen, in einem Beutel der weißen Wäsche beige:ren und mitgehoozt, machen die Wäsche weißer.

Gierthallen bilden zur Osterzeit einen reizenden Tischschmuck als kleine Vasen für Beizen und andere kleine Frühlingsblumen. Bei Essen eines weiden Esen schlägt man die stumpfe Spitze mit dem Messer rauf und glatt ab, so daß die Öffnung nur eine kleine ist. Die leeren Gierthallen werden mit Essigwasser sauber abgewaschen, dann mit Siphonetten und Nadeln beziert. Aus Plastein formt man einen Fuß, in dem man die Gierthalle festbrückt. Diese kleinen Vasen können mit Wasser gefüllt werden.

Petroleum ist ein gutes Verbitungs-
mittel der Milbenplage in der Vogelzucht. Ein-
mal wöchentlich pinselt man das Vögel an allen
Verbindungsstellen sowie in allen Ritzen und
Fugen mit Petroleum ein. Die Holzstangen
werden mit den Enden in Petroleum getaucht.
Petroleum zur Reinigung von Schlittschuhen.
Man taucht einen Zippen in Petroleum und
reibt die Schlittschuhe nach dem Gebrauch da-
mit ab. Die Gewinde gut eingepinselt, ver-
hindert das Rosten.

Petroleum auf einen Lappen gegossen und damit die Marmorplatten eierreiben, entfernt alle Flecke. Mit faurem warmem Wasser gut nachspülen.

Petroleum zum Polieren blind gewordener Aufbaumöbel: Einen Mitteleisch mit Petroleum tränken, die Möbel damit kräftig reiben. Mit Terpentinwachs nachpolieren.

Terpentin-Essig macht Parkett, wenn man es mittels eines sauberen Strubbers damit geschuert, wundervoll hell und nimmt alle Flecken. Das geschuerte Stuck muß sofort mit einem trockenen, sauberen Lappen aufgerieben werden. Wenn das Parkett ganz trocken ist, wird es mit flüssigem Wachs eingerieben und abgeholt.

Terpentin in die wurmförmigen Stellen alter Möbel gegossen, beseitigt den Bohrwurm.

Terpentinöl zum Inhalieren bei Heiserheit. Rosen-Tropfen auf Wasser gegossen, daselbe kochen lassen und den Dampf dabei einatmen.

... ..

Viele Hausfrauen sind der Ansicht, daß im Winter in Räumen, welche geheizt werden, die Fenster den ganzen Tag festverschlossen bleiben müssen.

Zur schnelleren Erwärmerung des Raumes ist reine Luft durchaus notwendig. Beim Ausheften des Zimmers sollte man es, selbst im strengsten Winter, nicht unterlassen, die Fenster zu öffnen. Der aufwirbelnde Staub verdrückt die Luft, und sie erwärmt sich im geöffneten sehr rascher. In der Mittagszeit öffne man das Fenster im Wohnraum und der Küche, damit neuer Sauerstoff zugeführt wird. Auf diese Weise wird mehr an Heizmaterial gespart, als wenn man im Winter mangelhafte Lüfter, auch erfordert es die Gesundheit.

In jedem Haushalt gibt es alte Wäschelücke, die zu mürrde sind, um noch Stoffleide davon zum Ausbeffern zu beuzen. Wer nun eine neue Wäschleine gebrauch, kann sich aus alter Wäsche eine recht praktische Leine herstellen. Aus dem alten Stoff schneidet man fingerbreite Streifen, so lang sie eben herausgehen. Diese näht man alle aneinander und widelt sie zum Knäuel auf. So benötigt man drei ziemlich große Knäuel. Jedes Knäuel bähelt man mit einem Hornbähelaken zu Luftschaffen. Nachdem diese Arbeit beendet ist, steckt man alle drei Stränge zu einem Seil zusammen. Auf diese Weise erhält man eine billige Wäschleine, die man sogar leicht waschen kann, nachdem sie unsauber geworden ist. Diese Gristleine ist besonders praktisch, wenn man kleine Wäsche auf dem Balkon trocknen will.

Das vom Wasserhochen gelb angelaußen ist,
kann man mit Essig und Kochsalz ausreiben
oder mit Essig und Wasser zu gleichen Theilen
und Seife waschen.

Am Glasstörchen von sogenannten Tropf-
flaschen (Medizinflaschen) zu entfernen, schling-
e man um den Flaschenhals einen nicht zu
dünnen Bindfaden und ziehe ihn beständig
hin und her. Durch die entstehende Hitze weis-
t sich der Flaschenhals und man wird be-
quem der Glasstüpsel herausbekommen.

Ein bekanntes Mittel, Schulschläfen länger
haltbar zu machen, ist das Leinöl. Viele Leute
wissen, indessen nicht, daß dies erbitzt werden
muß, ehe es aufgetragen wird; denn nur so
bildet es eine feste Kruste, die die Schläfen vor
dem Eintritten der Feuchtigkeit schützt und
so ihre längere Haltbarkeit bedingt.

Stark kalzifiziertes Trinkwasser leidet oftmals
nach kurzer Zeit eine trübende Schicht an
die Glasfläche ab; diese läßt sich nur mit verdün-
neter Salzsaure wieder entfernen.

Die Trauung im Gerichtssaal.

Arthur Erickson aus Sacramento (Kalifornien) hatte Pech. Weil er sich bald mit Billie Martin, der Auserwählten seines Herzens, verheiraten wollte und noch einiges an der Aussteuer fehlte, stahl er eine Anzahl Runzelmenschenfänger mit der löblichen Absicht, sie zu Geld zu machen. Leider wurde er dabei erwischt und eingesperrt. Billies Liebe ließ trotz allem nicht im geringsten nach. Im Gegenteil. Sie wollte ihrem Arthur auch im Unhals treu

bleiben und ihn heiraten. Die Justizbehörden zeigten leider wenig Verständnis für Märs Martins Herzenswunsch und gewährten den Gefangenen nicht den nötigen Heiratsur.aub. Eines Tages fand Ericsons Straffache zur Verhandlung vor dem Polizeigericht. Als der Gefangene aus dem Arrest vorgeführt wurde, war seine Braut im Saal anwesend. Der

Nichter entfiel, doch er für den Fall nicht zuständig war, und wollte Erickson in die höhere Instanz verweisen. Da stand Mik Martin auf und sagte: „Mir heißen wollen uns beistehen. Jetzt ist die einzige Gelegenheit dazu. Bitte, Herr Richter, vollziehen Sie sofort die Trauung!“ Dabei wies sie die erforderlichen Papiere und die behördliche Heiratsförmung vor. Der Richter hatte volles Verständnis für die Note des Paares und traute es. Die Zeugenleute, die den Gefangenen vorgeführt hatten, dienten bei der Zeremonie als Zeugen. Wenige Minuten später stand der Anwaltlos nach der höheren Instanz. Fünf Viertelstunden nachdem er die Anstaltsförmung verlassen hatte, um vorgeführt zu werden, und dreißig Minuten nach seiner Trauung schlossen sich die Porten des Gefängnisses für fünfzehn Jahre hinter ihm.

Der berühmte englische Seerführer Marlborough war erkrankt, weigerte sich aber, eine Medizin zu nehmen, von der der behandelnde Arzt sich eine besonders gute Wirkung versprach. Seine Gattin, eine entschlossene und etwas hitzige Dame, rief ihm daher ungeduldig zu: „Ich will nicht hängen lassen, wenn dir die Arznei nicht gut tut!“

Sein Arzt, der dabei stand, bemerkte darauf lachend: „Nehmen Sie den Trank, Mylord, er ist zwar bitter, aber, Sie können dabei nur gewinnen; es gehe, wie es wolle!“

Zur grünen Woche läßt das Daheim seine besonders zusammengefaßte inhaltsreiche Nummer 17 des laufenden (85.) Jahrgangs erscheinen. Major Bührner plaudert zu den hiotten Zeichnungen von G. Kinetik über „Türnieipfeigen“; Dr. S. S. Kitzinger erredet an Hand deutscher Statistiken und seltener Photos „das Schuldhornt der Sonnenflecke“; Dp. om. landwirt S. Stübinger untersucht den wahren Wert des Auslandshonings; und Dr. S. Reimau erörtert in dem prächtig illustrierten Aufsatz „Die von der Luft leben! die Versuche, Erfahrungen und Erfolge mit Kohlenstaureubüngung. Einen „Ueberblick über Deutschlands nationale und politische Dichtung“ gibt Dr. S. Schmalh. „Die Brücke über den Ozean“ schlägt der gleichnamige Beitrag von Dr. Karl Hollenhagen. Ein Abschnitt des neuen Romans „Der Vapatsaff“ von S.-C. von Sobeltitz, Verse und Anekdoten, eine Jugenderinnerung „Feierabend“ von Thea von Puttkamer, das Frauen-daheim mit vielen modischen und praktischen Winken, eine interessante Wochenschau im Bild, der prächtige künstlerische Wöchtmuda mit einer wertvollen ganzseitigen Kunstbeilage und die soße beigesteuerte lustige, bunte Kinderzeit-schrift „Nische Noah“ vollenden den Inhalt des schönen Festes.

Verantwortlich: H. Semmelmann. Altens
Druck und Verlag. B. A. Sank. Altens.

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 4

Altena, den 29. Januar

1929

Von Bertha Witt.

Daß es Mädchen gibt, die man nicht heiraten
kann, jenem geflügelten Wort nach, das
eine regelrechte Kategorie erkennen zu lassen
scheint. Ob es auch Männer gibt, die man
nicht heiratet? Gewiß, die Frauen sind heute
gemäß ihrer erlangten Selbständigkeit natür-
licher geworden; nur einen Beamten, nur einen
Akademiker, nur einen Mann, der mit
unabhängig ernähren kann, — erklärt das Mäd-
chen von heute; trotzdem hat man selten oder
nie gehört, daß ein Mann lebendig aus Mangel
an obigen Vorzügen mit einem Haufen Korb-
schlüssel sich gelieben sei. Keine Mängel
im Charakter des Mannes, keine Bedenken
über seine vielleicht unsichere Lage könne
schließlich die Frauen endgültig abschrecken
für ihn zu schließen. Ausgesprochen
Verbrechertypen, moralisch minderwertige, bru-
tale egoistische Gesellen, deren Verlaugung
man mit einigermaßen psychologisch geschultem
Blick erkennen muß, haben oft Lebensgefährtin-
nen, von denen man ihres völligen inneren
Gegensatzes wegen kaum begreift, wie sie zu
solchen Männern gekommen sind. Hunderttau-
sende von Frauen überwinden ihre Ehescheu-
schaft in der Erziehung ihrer Kinder, im Son-
nen, oft sogar im Schaffen für die Familie; die
Erkenntnis aber, daß sie an einen von jenen
Männern geraten sind, die man nicht heiraten
sollte, kommt ihnen vielleicht nie. Das Gefühl
der Frau ist in der Regel stärker als alle Ver-
nunft der psychologischen Erkenntnis.

Es gibt also Männer, die man, wenn man immer die Vernunft entgehen ließe, nicht heizen dürfte. Selbst die Grablage des Akademiker- oder Beamtenstandes gewährt keine absolut ausreichenden Verpflegungssatz, um die zahlreichen, in den letzten Jahren in die Kreise vorgekommenen Delikte beweisen. Das „Prüfe, wer sich ewig bindet“, zielt auf den Charakter, nicht auf den Stand des Menschen, denn schließlich ist es allein der Charakter, der Gewähr dafür leistet, ob der Mann, durch die Ehe bebingten moralischen Verpflichtungen erheht und zu erfüllen bereit ist. Ist sie nicht eine sehr ernste, verantwortungsvolle Angelegenheit, die Ehe? Zwei Menschen binden sich der Voraussetzung nach für die Zeit ihres ganzen Lebens zusammen, gründen eine Familie, rufen neue Wesen hervor; von dem Augenblick an ist das Leben der beiden, verträglich miteinander verbundenen Menschen fortgesetzte Verpflichtung des einen Ehepartners gegen den andern, und beider gegen die gemeinamen Kinder. Diese Verpflichtung, die für den Mann als den Träger und Erhalter der Familie größer ist als für die Frau, stützt sich auf das moralische Gefühl, von dem man annimmt, daß es jedem Menschen eingeboren sein müsse. In jeder Ehe wird man zwar mit der Zeit mancherlei Voraussetzungen berichtigen müssen, und zuweilen hängt davon das Glück der Ehe, die Möglichkeiten eines dauernden Zusammenlebens ab, aber jede Ehe stützt innerlich zusammen, in der die moralischen Verpflichtungen sich für den Mann in ein Nichts verflüchtigen.

Es ist wahr — nicht immer sind die Wege, die der männliche Charakter einmal einschlagen könnte, vorausgesetzt, denn es ist eben so wahr, daß es oft genug an der Häuslichkeit, an der Frau, an Verwandten, an alltäglichen Zufällen liegt, wenn der Mann seine moralische Willenskraft, sein Verantwortungsbewußtsein einbüßt und auf jene Abwege des Trunkes, des Spiels, des Verbrechens ufm. gerät, durch die jede Gemeinschaft mit der Familie innerlich zerstört werden muß. Immerhin muß dieser Mangel an Willens-, an moralischer Kraft noch

Von Fritz Hode-Wien.

Wiesbach ist man geneigt, die Eifersucht als eine typisch weibliche Eigenschaft anzuprehen, was aber den Tatsachen keineswegs entspricht und nicht in der psychischen Einstellung des Weibes begründet liegt. Auch unter den Männern finden wir diese Eigenschaft in hohem Maße vertreten. Vor allem sind feminine Menschen zur Eifersucht veranlagt. Das Wesen dieser Eigenschaft wurzelt vor allem in der Egozentrität, in dem bedrohten Machtgefühl, das — nach der Regel vom Doppelgange alles Geschehens — in einem innerwohnenden Widerwertigkeitsgefühl seine tiefere Verankerung findet. Wer sich dem Kampf der Geschlechter

nicht gemacht fühlt, der zeigt einen übertriebenen Eifer und eine sinnlose Hatz nach dem Unmenschlichen. Der Volksmund sagt treffend: „Eiferucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft“, wobei nicht zuletzt auf eine gewisse sadistische Wurzel der Eiferucht angepielt wird; es liegt ja im Wesen des Nervösen, des Unsicheren, daß er das vermehrte Gefühl eigener Stärke durch Tyrannei vielach zu erheben sucht. In vielen Fällen mag ja die Eiferucht durch das Vorhandensein eines mickeligen oder vermeintlichen Nebenbuhlers begründet sein. Durch die Untreue — vor allem des männlichen Theiles — erwachen allerhand materielle, seelische und oft auch gesundheitsliche Schädigungen. Häufig aber sind es keine Nebenbuhler im landläufigen Sinne, und die Eiferucht erstreckt sich auf Kinder, Eltern, Geschwister, Freunde und Berufsangehörige, ja auch auf ein Lieblingstier, ein Lieblingsbuch, auf Viehhabereien, auf die Vorliebe für eine Idee, eine Weltanschauung — kurz auf alles, was dem Betroffenen wert ist oder wert erscheint, und hier zeigt sich offenkundig der Wille zur Meinherrschaft, die egoistische Wurzel. Einerseits ist man auf eine Frau eiferüchtig, weil sie die Liebe, die man ihr zuwendet, oder wenigstens zugewenden glaubt, nicht verdient; andererseits wieder würde die Frau dem Manne seinen Spott, wenn er ihm nicht schädlich wäre, gönnen, würde seine Neigungen teilen, wenn diese nicht Veranlassung zu großen Verdauungsböden böten, ihn nicht um schlechte Gesellschaft führten, ihn nicht vom Beruf ablenken würden und andere derartige Gründe mehr. Kurz, man will sein Minderverhältnißgefühl verhillen und hänselt ihn den Mantel gekränkter Liebe, des Wohlwollens und der Verforgtheit um. Man will — vielfach uneingesandenermaßen — den anderen Teil in seiner Bewegungen, Neigungen- und Beschäftigungsfreiheit einschränken, ihn zur Unselbstständigkeit herabdrücken, nur um das eigene Selbstgefühl zu heben. Gelingt dies, so erachtet der eigene Wert bestärkt; fällt dies aber der andere Teil nicht, dann ist der Bereich des eigenen Unwertes erbrochen, den man geheim, aber eifrig sucht, um den Anforderungen des Lebens zu entgegen.

Süßlich hat man den Eindruck, als ob den
Erfürchtliche nicht zur Ruhe kommen könnte,
weil er sich insolge seines erschütterten Selbst-
vertrauens ein richtiges Glück nicht zutrauen dar-
für sucht er den Partner durch neurotische To-
tiken an sich zu fesseln, sei es in aggressiver
Form: durch Ehen, Ehen und Töten, Trau-
bung mit Selbstmord, Mord oder Drogenmiss-
brauch sei es in passiver Form: durch verurteil-
te Augen, Kopfschmerzen, Weinkrämpfe, Schwä-
chezustände, Menstruationsstörungen, Furcht vor dem
Alleinstehen. Alle diese Tatsachen bedeuten aber
in den meisten Fällen mehr oder minder nur
Vorbereitungen zur Lösung vom anderen
Teil. Trotzdem wird der Erfürchtliche stets mit
großer Liebe sprechen und vorgeben, daß diese
nicht erwidert und unverständlich bleibt, aber
eben dieses stets Betonen — das wie eine Ent-
schuldigungsformel — verrät sein schlechtes Ge-
wissen, die Angst vor der unbekannten, un-

